

Musikstunde

Ein einziges Gedicht – Rilkes Klangwelten (1-5)

Folge 2: "Die Flamingos"

Von Daniel Finkernagel

Sendung vom 2. Dezember 2025

Redaktion: Dr. Ulla Zierau

Produktion: SWR 2025

SWR Kultur können Sie auch im **Webradio** unter www.swrkultur.de und auf Mobilgeräten in der **SWR Kultur App** hören.

Bitte beachten Sie:

Das Manuskript ist ausschließlich zum persönlichen, privaten Gebrauch bestimmt. Jede weitere Vervielfältigung und Verbreitung bedarf der ausdrücklichen Genehmigung des Urhebers bzw. des SWR.

Die SWR Kultur App für Android und iOS

Hören Sie das Programm von SWR Kultur, wann und wo Sie wollen. Jederzeit live oder zeitversetzt, online oder offline. Alle Sendung stehen mindestens sieben Tage lang zum Nachhören bereit. Nutzen Sie die neuen Funktionen der SWR Kultur App: abonnieren, offline hören, stöbern, meistgehört, Themenbereiche, Empfehlungen, Entdeckungen ...

Kostenlos herunterladen: <https://www.swrkultur.de/app>

In der heutigen Musikstunde begeben wir uns in die französisch domestizierte Natur: kommen Sie bitte mit nach Paris, an einem Ort, der dem Wahl-Pariser Rainer Maria Rilke bestens vertraut ist. Schauplatz unseres literarisch musikalischen Flanierens ist der Jardin des plantes, der botanische Garten. Mein Name ist Daniel Finkernagel.

Ursprünglich ist dieser botanische Garten eine rein royale Angelegenheit. Gegründet 1626 als *Jardin royal des plantes médicinales*, also so etwas wie der königliche Heilkräutergarten. Wenige Jahre später kommen Tiere hinzu und der Garten wird fürs Publikum geöffnet. Anfang des 20. Jahrhunderts streift Rainer Maria Rilke durch den Jardin des plantes und lässt sich zu Gedichten inspirieren, die weltberühmt werden. Rilke interessiert sich vor allem für die Tierwelt, die im Jardin des Plantes zuhause ist, dazu gleich mehr. Vorab schlendern wir mit Charles Trenet durch einen „jardin extraordinaire“, einen Zaubergarten. Der berühmte Chansonier begegnet dort sprechenden Enten, Fröschen oder Eulen. Er begeistert sich jedoch vor allem für eine besondere Pariser Spezies: „les plus belles filles“, die schönsten Mädchen.

MUSIK 1 | 3.40

Charles Trenet

Le jardin extraordinaire

Charles Trenet (Gesang)

SWR M0123584 017

Der große Chansonnier Charles Trenet hat uns mitgenommen in einen Garten, in dem alles möglich scheint: „Le jardin extraordinaire“. Wenn Sie wissen wollen, wo sich dieser Garten befindet, Trenet verrät es am Ende: *„Sie finden ihn im Herzen meiner Chanson, dazu brauchen Sie nur ein bisschen Imagination“*. Ein Klassiker aus dem Jahre 1957. Ein halbes Jahrhundert vor Trenet entdeckt Rainer Maria Rilke solch einen besonderen Garten, den Jardin des Plantes, den botanischen Garten in Paris. Dort treffen wir Rilke jetzt vor einer Voliere, die die Imaginationskraft des Dichters befeuert. Es liest Isabelle Demey:

Die Flamingos

*In Spiegelbildern wie von Fragonard
ist doch von ihrem Weiß und ihrer Röte
nicht mehr gegeben, als dir einer böte,
wenn er von seiner Freundin sagt: sie war*

*noch sanft von Schlaf. Denn steigen sie ins Grüne
und stehn, auf rosa Stielen leicht gedreht,
beisammen, blühend, wie in einem Beet,
verführen sie verführender als Phryne*

*sich selber; bis sie ihres Auges Bleiche
hinhalsend bergen in der eignen Weiche,
in welcher Schwarz und Fruchttrot sich versteckt.*

*Auf einmal kreischt ein Neid durch die Volière;
sie aber haben sich erstaunt gestreckt
und schreiten einzeln ins Imaginäre.*

MUSIK 2 | 5.00

Maurice Ravel

Finale aus Klaviertrio a-Moll

Sitkovetsky Piano Trio

WDR WF00000169509

Aus einem Klaviertrio diese Farbpalette herauszuholen, das kann nur einer: Maurice Ravel in seinem Meisterwerk aus dem Jahre 1914: wir haben das Finale aus seinem a-Moll Trio gehört, gespielt vom Sitkovetsky Trio. Sechs Jahre zuvor mischt Rainer Maria Rilke einige Farben an in seinem Gedicht „Die Flamingos“.

*In Spiegelbildern wie von Fragonard
ist doch von ihrem Weiß und ihrer Röte
nicht mehr gegeben, als dir einer böte,
wenn er von seiner Freundin sagt: sie war
noch sanft von Schlaf.*

Gleich in der ersten Zeile zeigt sich Rilke als Kunst-Connaisseur und zaubert einen Maler des 18. Jahrhunderts aus dem Hut: Jean-Honoré Fragonard. Seine Spezialität: harmlose Rokoko-Bilderwelten mit dezenten Frivolitäten und erotischen Botschaften elektrisieren. Ich spekuliere und vermute, Rilke bezieht sich auf ein ganz konkretes Gemälde von Fragonard, eines seiner bekanntesten: „Die Schaukel“

MUSIK 3 | 2.30 (zum Teil unter Text)

Jacques Christophe Naudot

Divertissement champêtre, Satz 1 und 2

Les Ambassadeurs & La Grande Ecurie

SWR M0749471 010 /011

Musette-Klänge von Jean Christophe Naudot in einem „Divertissement champêtre“ und das was sein Zeitgenosse Fragonard malt, ist auch solch ein „Divertissement champêtre“, ein ländliches Vergnügen.

Sein Bild „Die Schaukel“ ist ein ikonografisches Eros-Center mitten im Wald. An einem Ast ist eine Schaukel befestigt, darauf eine junge Mademoiselle in ausladend wehendem rosa Kleid, sie hat schaukelnd den höchsten Scheitelpunkt erreicht. Unter ihr auf dem Boden sitzt ein Mann, der die Hand nach ihr ausstreckt, sie aber unmöglich erreichen kann. Der Mann hat den Hut gezogen, unsere elegante Schaukel-Dame schleudert mit dem ausgestreckten linken Bein den Schuh hoch in die Luft, das rechte Bein ist bis zum Knie entblößt, so dass der Mann ihr unter den Rock schauen kann. Die Waldkulisse drumherum: in dramatischem tiefgrün, davon heben sich leuchtende Akzente in strahlendem Rosa ab:

Das wallende Kleid im Zentrum, dazu am Rand rosarote Rosenblüten, eine davon hat sich der galante Monsieur ans Revers gesteckt. Und in weiter Ferne am Himmel, kaum zu sehen, fliegt ein rosa gefärbter Vogel. Die Schaukel, der gezogene Hut, der fehlende Schuh, all das sind zu Fragonards Zeit sexuell konnotierte Motive und Andeutungen, die das Rokoko Publikum sofort versteht. Nolens volens werden wir zu Voyeuren und können unsere erotische Fantasie hochschaukeln (lassen).

Zurück zu Rilke: indem er uns in der ersten Zeile seiner Flamingos Fragonard mit seiner Rokoko-Erotik sehr diskret mit auf dem Weg gibt, verrät er uns, um was es hier wirklich geht: Erotik und Sexualität.

*In Spiegelbildern wie von Fragonard
ist doch von ihrem Weiß und ihrer Röte
nicht mehr gegeben, als dir einer böte,
wenn er von seiner Freundin sagt: sie war
noch sanft von Schlaf.*

Mit Fragonard im Kopf fragen wir uns: was ist passiert, bevor jene Freundin eingeschlafen ist? Was hat sie sanft gemacht? Was wird sich nach ihrem Erwachen ereignen?

Eine Landpartie von Jean Christophe Naudot, dieses „Divertissement champêtre“ mit dem Ensemble Les Ambassadeurs.

Weiß rot, grün, rosa - Rainer Maria Rilke benennt in seinem Gedicht die Farben und stürzt sich mit dem Maler Fragonard in die bunte Farben Welt der Flamingos. Es sind Spiegelbilder aus längst vergangenen Zeiten, die hier plötzlich in die Welt des frühen 20. Jahrhunderts einziehen. Fast zeitgleich macht ein anderer Wahl-Pariser den gleichen Kunstgriff, nur, dass er nicht in Versen malt, sondern in Tönen: Igor Strawinsky in seiner „Pulcinella Suite“. Wie Rilke schafft er hier eine bewusst künstliche Spiegel-Welt, die das 18. Jahrhundert in seine Gegenwart verfrachtet. Das Mahler Chamber Orchestra unter Pablo Heras-Casado.

MUSIK 4 | 1.54

Igor Strawinsky

Ouvertüre aus der Pulcinella Suite

Mahler Chamber Orchestra / Leitung: Pablo Heras-Casado

SWR M0730880 014

*Denn steigen sie ins Grüne
und stehn, auf rosa Stielen leicht gedreht,
beisammen, blühend, wie in einem Beet,*

Dichtet Rainer Maria Rilke. Wenn wir an Flamingos denken, haben wir natürlich die langen Hälse, Schnäbel und Beine vor Augen, vor allem aber die Farbe rosa. Wenn der Flamingo auf die Welt kommt, ist sein Gefieder allerdings noch nicht rosa, sondern grau. Die rosa Färbung entsteht erst durch die Aufnahme von natürlichen Farbstoffen in der Nahrung, sogenannten Carotinoiden. Der Flamingo zieht sich, vereinfacht gesagt, Farbpigmente aus Algen oder Krebsen direkt in die Federn. Die rosa Färbung gefällt nicht nur uns Menschen besser als das grau, sondern auch den Flamingo-Weibchen, denn je stärker das Rosa das Federkleid der Männchen leuchtet, desto attraktiver erscheinen diese den Weibchen. Für sie ist dann buchstäblich „la vie en rose“.

MUSIK 5 | 2.30

Louis Guglielmi

„La vie en rose“

Marlene Dietrich, Gesang live von 1947

SWR M0391343 013

Marlene Dietrich mit charmant preußisch eingefärbter Diktion in „La vie en rose“. Für Rainer Maria Rilke fallen die ersten Lebensjahre alles andere als rosa aus. Ein Jahr vor seiner Geburt stirbt die Schwester im Säuglingsalter. Die Mutter nennt den Sohn René, französisch für wiedergeboren und erzieht ihn als Mädchen. Das geht vermutlich sechs Jahre so, lange Haare und entsprechende Kleidung inklusive. Trug der junge Rilke also Kleidchen in rosa, wie wir jetzt vielleicht klischeehaft denken könnten? Sicher nicht. Denn die Farbe rosa als klassische Mädchen-Farbe taucht erst in den 1940er Jahren auf und wird schließlich durch die Marketingstrategien der Barbiepuppe fest zementiert. Zu Rilkes Zeiten ist rosa, ganz im Gegenteil, eine Farbe, die als betont männlich wahrgenommen wird. Das amerikanische „Ladies Home Journal“, ein bekanntes Frauenmagazin, schreibt 1918:

"Die allgemein akzeptierte Regel ist Rosa für Jungen und Blau für die Mädchen. Der Grund dafür ist, dass Rosa als eine entschlossener und kräftigere Farbe besser zu Jungen passt, während Blau, weil es delikater und anmutiger ist, bei Mädchen hübscher aussieht."

Ein schönes Beispiel dazu aus der Männerwelt des sportlichen fin de siècle: als 1897 in Turin der Fußballclub Juventus gegründet wird, setzt man in der Farbgestaltung der Trikots auf männliche Signale. Die Leibchen der Herren strahlen in rosa. Heute sind die Trikots des italienischen Spitzenclubs übrigens schwarz-weiß gestreift, aber: die Farbe rosa ist nicht ganz verschwunden und hat überlebt in Form von dezenten Streifen auf den Trikots. Bevor wir uns gleich wieder den Flamingos zuwenden, die da *stehn, auf rosa Stielen leicht gedreht, beisammen, blühend, wie in einem Beet*, hören wir uns den Farbton an, der früher mit dem Etikett weiblich versehen wird: Blau, genauer gesagt tiefblau: „*La joie du bleu profond*“ so nennt der französische Komponist Vincent d'Indy diese Musik. Wir befinden uns auf Mallorca, im Hafen-Städtchen Miramar, und schauen auf das tiefblau funkelnde Meer. Dass das so idyllisch und glücklich klingt, hat damit zu tun, dass der Komponist Vincent d'Indy alles durch die rosarote Brille sieht. Denn er befindet sich gerade auf Hochzeitsreise, als er sich zu diesen Klängen inspirieren lässt.

MUSIK 6 | 5.20

Vincent d'Indy

2. Satz Miramar de Mallorca: la joie du bleu profond aus Poème des rivages op. 77

Orchestre Philharmonique du Luxembourg / Leitung: Emmanuel Krivine

SWR M0069406 002, 5'20

So klingt das tiefblaue Meer in Vincent d'Indys Zyklus Poème des rivages op. 77. Zurück zu Rainer Maria Rilke und seinen „Flamingos“:

*Denn steigen sie ins Grüne
und stehn, auf rosa Stielen leicht gedreht,
beisammen, blühend, wie in einem Beet,
verführen sie verführender als Phryne
sich selber;*

In Strophe zwei taucht nun plötzlich und unerwartet Phryne auf. Auch wenn die sich auf „Grüne“ reimt, ist Phryne alles andere als grün hinter den Ohren ist. Die antike Dame Phryne gehört nämlich zum Berufsstand der Hetären, ist also auf gut Deutsch gesagt eine Edel-Prostituierte. Mythen- und legenden umwoben ist der Prozess, in dem sich Phryne wegen

angeblich schamlosen Verhaltens in der Öffentlichkeit verantworten muss. Als der Verteidigung die Argumente ausgehen, wird Frau Phryne handgreiflich und entledigt sich ihrer Kleidung. Die schlichten Männer-Gemüter der Richter überzeugt sie mit dem antiken Striptease auf Anhieb: sie glauben tatsächlich, die göttliche Aphrodite vor sich zu haben und sprechen Phryne frei. In dem Rainer Maria Rilke diese Phryne nun in seine lyrische Flamingo Voliere schickt, macht er noch einmal klar, dass es ihm weniger um ornithologische Betrachtungen geht als um das erotisch aufgeladene Paarungsverhalten zwischen Mann und Frau. Vorhang auf jetzt für Phryne, die bei den Franzosen Phryné heißt und Stoff liefert für die amüsierwillige Bourgeoisie des 19. Jahrhunderts. Die Musik klingt fast ein bisschen nach Offenbach, aber: die Oper „Phryné“ ist von Camille Saint-Saëns:

MUSIK 7 | 2'00

Camille Saint-Saëns

Finale Akt I aus „Phryné“

Orchestre de l'Opéra de Rouen Normandie / Leitung: Hervé Niquet

SWR M0688167 008

Phryne die legendenumwobene Hetäre des antiken Griechenlands, hier für die Opernbühne reanimiert von Camille Saint-Saëns. Orchestre de l'Opéra de Rouen Normandie, unter der Leitung von Hervé Niquet. Wie einst Phryne vor Gericht entblößen sich auch Rainer Maria Rilkes Flamingos:

*Verführen sie verführender als Phryne
sich selber; bis sie ihres Auges Bleiche
hinhalsend bergen in der eignen Weiche,
in welcher Schwarz und Fruchttrot sich versteckt.*

Schwarz, fruchttrot, die weichen Körperteile, die sexuelle Anspielung ist relativ deutlich, allerdings verführt der Flamingo hier nur sich selbst, ganz im Gegensatz zur antiken Verführerin Phryne. Der hochstelige Vogel macht das mit Hilfe seines langen Halses. Der dient ihm von Natur aus zur Körperpflege und zum Aufstöbern von Nahrung im Wasser. Rilke verpasst ihm eine erotische Dimension und schöpft dafür das wunderbar gelenkige Wort „*hinhalsen*“. Das dazu noch so wunderbar nach Paris passt. Der Jardin des plantes, wo Rilkes Flamingos zuhause sind, ist natürlich auch ein Biotop, in dem wir elegant flanierende Damen und Herren beobachten können, wie sie sich mustern und ganz sicher auch schon mal zum „*hinhalsen*“ hinreißen lassen. Wie waren die Damen 1908, dem Entstehungsjahr des Gedichtes, gekleidet? In der Musikstunde blättern wir gleich im Modejournal. Vorab hören wir von einer erotischen Ikone, die Paris in den 20er Jahren erobert: Josephine Baker

MUSIK 8 | 2.15

Augustin Lara

„Paris, Paris, Paris“

Josephine Baker & Ensemble

BR M0103132Z00

„Fragen Sie mich nicht, ob ich Paris liebe. Genauso gut könnten Sie einen Vogel fragen, ob er den Himmel oder sein Nest liebt.“ singt die in Paris verliebte Josephine Baker in diesem Chanson. Wenden wir uns wieder jenen Pariser Vögeln zu, die Rainer Maria Rilke zu einer

erotischen Fantasie inspirieren: die Flamingos im Jardin des Plantes. Rilke ist Anfang 30 und er begegnet dort nicht nur den Tieren auf ihren „rosa Stielen“, sondern auch der Pariser Damenwelt. 1908, das ist die Zeit, in der die französische Mode einen großen Sprung in die Moderne macht. Dafür sorgt eine der ganz großen, wegweisenden und stilprägenden Couturières: Jeanne Victorine Margaine-Lacroix, Zeitgenössin von Rilke. Sie revolutioniert die Mode, indem sie Korsette entsorgt, indem sie den Plüsch ausmistet, die Kleider und Roben leichter und figurbetonter gestaltet. Kurz darauf betritt dann Coco Chanel in den 20er Jahren die Bühne der Modewelt und verabschiedet mit dem kleinen Schwarzen, sekundierte von Kurzhaarschnitt und Chanel Nr.5 endgültig das 19. Jahrhundert. Genau das macht in dieser Zeit in Paris die „Groupe des six“: eine Komponisten-Gruppe, die der Musik die schweren Korsagen und Stoffe der Romantik austreibt. Nur eine Frau ist bei diesen sechsen dabei: Germaine Tailleferre.

MUSIK 9 | 2.27

Germaine Tailleferre

Valse des dépêches aus Les mariés de la tour Eiffel

Philharmonic Orchestra / Leitung: Geoffrey Simon

WDR 6001714116.001.001

Der Depeschen-Walzer von Germaine Tailleferre, komponiert für das Ballett „Les mariés de la tour Eiffel“. Ähnlich bunt geht es in der Flamingo-Voliere im Jardin des Plantes zu. Die Flamingo-Welt ist in seinem Gedicht farbenfroh, aber stumm. Das ändert sich abrupt in der letzten Strophe: „*Auf einmal kreischt ein Neid durch die Volière.*“ Fragt sich nur: wer kreischt hier? Einer der Vögel? Der vielleicht betrübt und neidisch ist, weil er vom erotischen Hinhalsen ausgeschlossen ist? Oder kommt dieser Schrei von außerhalb der Voliere? Vielleicht ist es auch der personifizierte Neid selbst, der da kreischt. Die Reaktion ist umwerfend nonchalant und lakonisch: die Flamingos lassen sich nicht im Geringsten von dieser überraschenden Akustikattacke beeindrucken.

*Auf einmal kreischt ein Neid durch die Volière;
sie aber haben sich erstaunt gestreckt
und schreiten einzeln ins Imaginäre.*

Wie sich Neid anhört, wenn er kreischt, das überlasse ich ihrer Fantasie. Wie ein kreischender Flamingo sich anhört, das hören wir jetzt. Auf die Gefahr, die erotische elegante hinhalsende hochgestelzte Flamingo - Stimmung akustisch zu „töten“, hören wir uns das mal kurz an:

MUSIK 10 | 1'15

Jean Francaix

Variation V aus Thème et variations für Klarinette und Klavier

Sharon Kam, Klarinette / Itamar Golan, Klavier

SWR M0370178 005

Aus den Variationen für Klarinette und Klavier von Jean Francaix spielten Sharon Kam und Itamar Golan. Erotik-Variationen liefert uns heute Rainer Maria Rilke mit seinem Gedicht „Die Flamingos“. Bevölkert nicht nur von Vögeln, sondern einigen Personen, die uns vor Rätsel stellen: der Rokoko-Maler Fragonard, eine schlafende Freundin, die antike Phryne. Und auch die letzte Zeile bleibt kryptisch:

*sie aber haben sich erstaunt gestreckt
und schreiten einzeln ins Imaginäre.*

Wohin genau schreiten die Flamingos, wenn sie ins Imaginäre schreiten? Heißt das, sie entschwinden wieder dorthin, wo sie hergekommen sind, in die Fantasie, die Imagination des Dichters? Was aber, wenn wir den Begriff des Imaginären wörtlich nehmen? Der lateinische Begriff Imago bedeutet erst mal nur das Bild. Das Imaginäre der letzten Zeile könnte also eine Klammer zur ersten Zeile sein: zu dem Bild von Fragonard, das im Wortsinn, den Rahmen des ganzen Gedichtes liefert. Flamingos kommen aus einer Kunstwelt und verschwinden dorthin wieder. Es bleibt rätselhaft, genau wie das Sujet des Gedichtes: Eros und Sexualität.

MUSIK 11 | 2.30

Hyronimus Kapsberger

Colascione

Los Otros

WDR 6084091116.001.001

17 Halswirbel hat der Flamingo, der Hals der Colascione, der italienischen Langhalslaute kann bis zu 24 Bünde haben. Das Stück von Hyronimus Kapsberger heißt Colascione und wurde natürlich von einer solchen gespielt, vom Ensemble Los Otros.

Rilkes Flamingos geben sich in ihrer Voliere einer lustvollen Weltflucht hin. Und wir können das Gleiche tun, wenn wir uns auf Rilke und seine Lyrik einlassen. Hören wir zum Abschluss nochmal das Gedicht, wieder gelesen von Isabelle Demey. Musikalisch lassen wir den Flamingo nochmal stolzieren und fliegen mit dem Titel „Flamingo“, gespielt von dem legendären französischen Jazz-Geiger Stéphane Grappelli, der übrigens 1908 zur Welt kommt, genau wie Rainer Maria Rilkes „Flamingos“. Vorher verabschiede ich mich, danke fürs Zuhören, Ihr Daniel Finkernagel.

Die Flamingos

*In Spiegelbildern wie von Fragonard
ist doch von ihrem Weiß und ihrer Röte
nicht mehr gegeben, als dir einer böte,
wenn er von seiner Freundin sagt: sie war*

*noch sanft von Schlaf. Denn steigen sie ins Grüne
und stehn, auf rosa Stielen leicht gedreht,
beisammen, blühend, wie in einem Beet,
verführen sie verführender als Phryne*

*sich selber; bis sie ihres Auges Bleiche
hinhalsend bergen in der eignen Weiche,
in welcher Schwarz und Fruchttrot sich versteckt.*

MUSIK 12 | 3.00 (zum Teil unter Text)
Edmund Anderson / Theodor Grouya
“Flamingo”
Stéphane Grappelli Ensemble
Dreyfus Jazz – FDM 36580-2